

Die Gnade unseres Herrn sei mit Euch allen. Amen.  
Liebe Gemeinde,  
Kennen Sie auch solche Situationen im Leben, wo man sich völlig überfordert fühlt, weil man mit einem Problem konfrontiert ist, zu dem man keine Patenlösung hat und zu dem man weder in der Schule noch sonst irgendwo bislang etwas gelernt hat? Ein Beispiel: Wer ungewollt kinderlos ist und dann irgendwann eine entsprechende Diagnose vom Arzt mitgeteilt bekommt, der ist in so einer Situation. Verzweiflung, Trauer, Wut auf Gott und vielleicht auch noch Ärger über entsprechende Bemerkungen der Schwiegermutter, die sich wünscht, ein Enkelkind zu bekommen mischen sich in die Erkenntnis: Medizinisch gesehen ist es aussichtslos, leibliche Kinder zu bekommen. Woher das kommt, können einem Ärzte meist nicht sagen oder die med. Möglichkeiten, die angeboten wurden, helfen eben doch nicht. Wie aber kann man mit so einer Situation umgehen? Wer als Christ groß geworden ist, wird vielleicht in so einem Moment Gott sein Leid klagen:  
>>Was ist nun mit Deinem Schöpfungsauftrag von wegen „seid fruchtbar und mehret euch“? Warum geht es bei uns nicht wie bei Abraham und Sarah, die angeblich im hohen Alter noch ein Kind bekamen?<< und wenn dann irgendein Mensch, der das nicht erlebt ungefragt ober Schlaue oder Superfromme Sprüche klopft, dann schaltet man vermutlich um auf „lass diese religiösen Spinner doch dumm sterben...“ und zieht sich zurück aus

so einer Gruppe.

Doch damit ist das Problem nicht gelöst.

Ja, wir dürfen Gott unser Leid klagen – das Buch Hiob ist ein Musterbeispiel dafür, wie Gebet in so einer Situation aussehen kann.

Auch in den Psalmen finden sich viele, die mit einer langen Klage beginnen. Aber dann kommt im Psalmgebet oft auch eine Wende und der Beter drückt seine Hoffnung aus, dass Gott trotzdem der Halt ist, der einem neue Kraft gibt, der einen aufrichtet und der einem eine Lösung zeigen kann.

Um im Beispiel zu bleiben:

Wir glauben an einen Gott, der mit uns mit leiden kann. Der so weit Mensch wurde, dass er das in Jesus Christus selbst in der Passion und am Kreuz erlebte, was Leiden bedeutet. Im Psalm 56 heißt es an einer Stelle, dass Gott die Tränen in einem Krug sammelt – so nah ist uns Gott, so liebevoll will er zu uns sein – wie eine Mutter, die einen tröstet. Wer sich bewusst macht, wie Gott ist, wird in so einer Situation auch merken:

Es gibt Leid in dieser Welt, das wir nicht erklären können – allenfalls dürfen wir als Menschen uns darum Gedanken machen, für dieses Leid Lösungen zu finden, damit es vielleicht einmal anderen Menschen besser ergeht als einem selber. Sei es durch med. Fortschritt oder durch praktisch-technische Ideen wie zum Beispiel dem Aufbau eines Tsunami-Warnsystems.

Gleichzeitig wird einem dann auch bewusst, dass man weder selber schuld ist für manches Leid, was man erlebt noch Gott Schuld hat – man kann es eben nicht erklären, warum es immer wieder Erfahrungen mit Leid gibt. Wer aber auf Gott vertraut, der einem nah ist wie die eigene Mutter oder der eigene Vater – jedenfalls jemand bei dem man Zärtlichkeit und Nähe erlebt hat – der wird nach einer Zeit der Klage auch anders beten können. Und davon handelt unser Predigttext.

Er steht im 1. Tim. Kap 2 in den Versen 1-7: (NGÜ) „Das Erste und Wichtigste, wozu ich ´die Gemeinde` auffordere, ist das Gebet. Es ist unsere Aufgabe, mit **Bitten, Flehen und Danken für alle Menschen** einzutreten,

2 ´insbesondere` für die Regierenden und alle, die eine hohe Stellung einnehmen, **damit wir ungestört und in Frieden ein Leben führen können, das Gott in jeder Hinsicht ehrt und das in allen Belangen glaubwürdig ist.**

3 In dieser Weise zu beten ist gut und gefällt Gott, unserem Retter,

4 denn **er will, dass alle Menschen gerettet werden und dass sie die Wahrheit erkennen.**

**5 Es gibt nämlich nur einen Gott, und es gibt auch nur einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen – den, der selbst ein Mensch ´geworden` ist, Jesus Christus.**

6 Er hat sein Leben als Lösegeld für alle gegeben und hat damit zu der von Gott bestimmten Zeit den Beweis erbracht, **dass Gott alle retten will.**

7 Und ebenso wahr und unbestreitbar ist, dass er diese Botschaft mir anvertraut und mich als Verkündiger und Apostel eingesetzt hat, als Lehrer, der alle Völker im Glauben und in der Wahrheit unterrichten soll. Lasst uns in der Stille um den Segen der Predigt bitten...

Herr segne Du reden und hören.  
Amen.

Liebe Gemeinde,

Wie soll man beten und warum eigentlich?

Zunächst einmal gibt es das Gebet des Einzelnen – dazu finden sich viele Beispiele in den Psalmen. Gebet ist Ausdruck einer Beziehung zu Gott – und deshalb eben auch etwas, was mehr werden sollte als nur Privatsache. Gebet bedeutet im christlichen Sinn genauso, dass man die anderen Menschen in den Blick nimmt – in Form von Bitten, Flehen und Danken. Warum soll man beten? Antwort laut Bibeltext: „**damit wir ungestört und in Frieden ein Leben führen können**, das Gott in jeder Hinsicht ehrt“.

>>„Ungestört leben“ – wenn radikale Neonazis Flüchtlingsheime anzünden?<< - dachte ich mir, als ich diese beiden Worte hörte. Und ich dachte daran, dass immer mehr Grenzen dicht gemacht werden, damit keine

Flüchtlinge mehr zu uns kommen. Bedeutet also diese biblische Aussage, dass wir so uns verhalten sollen? Etwa nach dem Motto: Gut, wenn ich durch eine Adoption das Problem der ungewollten Kinderlosigkeit für mich lösen kann, dann habe ich ja Ruhe und kann „ungestört leben“, egal, was sonst so in unserer Welt geschieht....?

Doch wer den Predigttext so hört, versteht ihn falsch bzw. verkürzt ihn unzulässig. Denn man sollte den Zusammenhang der damaligen Situation, als dieser Brief geschrieben wurde, wissen.

Also die Frage zu stellen: Warum war das „ungestört leben“ denn damals so wichtig?

Die ersten Christen zur Zeit des Timotheusbriefes lebten keineswegs ungestört. Im Gegenteil – ihre Situation war oft verzweifelt. Sie wurden von den Römern verfolgt, weil sie sich weigerten, den Kaiser als Gott anzubeten. Das geschah aber eben aus gutem Grund. Für die ersten Christen war klar: Es gibt „**nur einen Gott** und es gibt auch **nur einen Vermittler** zwischen Gott und den Menschen – Jesus Christus...“ – das ist die Kernbotschaft, die keineswegs eine „Kopf in den Sand“ Mentalität zeigte, sondern eine klare Botschaft an die römischen Machthaber war: Ihr seid weder Götter noch Halbgötter noch irgendwelche Vermittler zwischen Gott und den Menschen – diese Ehre geben wir nur dem einen, der das wirklich verdient: Jesus Christus!

Und genau wegen dieser klaren Ansage – genau deshalb hatten sie in der Regel alles andere als ein ungestörtes Leben und noch mehr Probleme als andere Menschen. Klar, dass dann die Sehnsucht nach dem „ungestörten Leben“ wächst, wenn die Mächtigen sich gegen diese neue kleine Minderheit durch Verfolgung engagierte und viele Familien zerrissen wurden.

Nun könnte man – wie Satiriker – mit bissiger Kritik reagieren. Aber das entsprach nicht dem, was die ersten Christen von Jesus Christus gelernt hatten. Vielmehr prägte die Art, wie Jesus Christus betete auch sie selbst und die Gemeinden damals.

Jesus betete: „Vater unser im Himmel...“ – er wusste: Gott ist nicht nur sein Vater, sondern der Vater aller Menschen. Er lenkte den Blick immer neu hin zu dem, der **für alle** Menschen da ist, der allen Menschen Liebe und Vergebung schenkt.

Und das ist hier auch wieder Thema: Gott will, „dass alle Menschen gerettet werden“ – sogar die, die einem gar nicht nach der Nase sind. Deshalb wird aufgerufen zum Gebet **für alle** Menschen, sogar die, vor denen man vielleicht Angst hat – deshalb wird aufgefordert auch für die Mächtigen dieser Erde zu beten. Weil jeder Mensch letztlich Sinn im Leben finden soll, weil jeder Mensch etwas von dieser unendlichen Liebe Gottes mitbekommen soll, weil jeder Mensch Gottes Ebenbild ist.

Deshalb gilt im Gebet eben nicht: Hier ich, hier wir – und dort dann der Rest der Welt, der mir oder uns egal ist – sondern deshalb sollen wir **für alle** Menschen beten. Das ist eine Herausforderung. Aber sie weist darauf hin, was Kirche eigentlich ausmacht: Eine Gemeinschaft derer zu sein, die Jesus Christus nachfolgen und die genau wie er im Blick hat, dass Gottes Heil **allen** Menschen gilt. Also nicht: Wir hier in Weingartsgreuth und dort die anderen. Nicht: Wir hier in Mühlhausen und dort die anderen – nein: Wir beten für alle Menschen. Christsein ist weitaus mehr als Teil einer Ortsgemeinde zu sein. Christsein bedeutet: Wir sind Teil der weltweiten Gemeinschaft, die Jesus Christus als ihren einzigen Herrn und Heiland anerkennt und ihn als den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen sieht.

***5 Es gibt nämlich nur einen Gott, und es gibt auch nur einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen – den, der selbst ein Mensch 'geworden' ist, Jesus Christus.***

Ja, dieser Sohn Gottes ist Mensch geworden. Das ist das besondere an unserem Glauben. Gott ist nicht weit weg – er lebte unter uns, er teilte Freud und Leid mit seinen Jüngern. Überall spürten die Menschen: Das ist ein ganz besonderer Mensch. Der sortiert nicht nach „Freund“ und „Feind“, sondern predigte über Feindesliebe und als ein römischer Hauptmann einen kranken Knecht hatte und dieser Jesus um Hilfe bat, war es für ihn selbstverständlich, dass er Hilfe und Heilung bekam. Und

als eine verkrümmte Frau am Sabbat in der Synagoge war und Jesus begegnete, da war es ihm vollkommen schnurz, was sich im Alten Testament zum Thema Sabbat alles an religiösen Vorschriften fand – er heilte sie am Feiertag, weil er das Leid dieser Frau sah und weil Liebe nicht wegsieht, wenn Menschen leiden. Jesus überwand daher das religiöse Schubladendenken der Pharisäer. Und das muss uns auch prägen: Gebet bedeutet immer aufzubrechen mit Jesus in sein Reich. Ich bete mit Jesus und im Namen Jesu für andere Menschen. Ich flehe Gott an um Heil und Heilung, wenn ich sehe, wie Menschen leiden. Und ich danke Gott, wenn ich spüre, wie er Segen ausschüttet, wie Leben gelingt und wie Menschen aufblühen. Gebet ist mal Klage, mal Flehen, mal Lob, mal Dank und immer neu einfach Ruhe suchen und zuhören, wie der gute Hirte antwortet.

Ja, wir sollen beten, damit wir „ungestört leben können“ – aber es kommt ein wichtiger Nachsatz: Dieses Leben soll „ein Leben sein, das Gott in jeder Hinsicht ehrt und **das in allen Belangen glaubwürdig ist.**“

Glaubwürdig sind wir als Christen nur dann, wenn wir Jesus Christus auch im Blick auf diejenigen als Vorbild haben, mit denen wir uns schwer tun. Glaubwürdig als Christ leben können wir nur, wenn wir im Blick haben, dass Gottes Heilswillen **allen** Menschen gilt.

Darum ist es auch manchmal eine Herausforderung in diesem Sinn zu beten – nämlich sich erst einmal zu fragen: Was ist denn der Heilswille Gottes für alle

Menschen? Wie wird dieser Heilswille konkret? Und was ist mein Anteil im Reich Gottes, damit Gottes Heilswille Gestalt gewinnt?

Wer das Leid ungewollt kinderloser Menschen mitbekommt, wird für sie im Gebet flehen und dann auch bereit sein, Zeichen dafür zu setzen, dass das Leid weniger wird – zum Beispiel durch Engagement für medizinischen Fortschritt oder durch Einsatz in einer Selbsthilfegruppe.

Als ich mit meiner Frau über dieses Thema sprach, erinnerte sich mich an eine alte Dame, die in München im Olympiadorf wohnte. Sie war körperlich schon sehr gebrechlich und konnte nicht mehr sehr aktiv sein. Aber: Sie hatte eine Pinwand voller Namen und erzählte, dass sie für jeden auf dieser Pinnwand täglich betet. Und dann telefonierte sie immer wieder und trat im Gebet für diese Menschen ein. Alles hat seine Zeit – das handeln wie das beten und es ist gut, beidem Zeit einzuräumen. In diesem Sinn wünsche ich uns, dass wir herausfinden, wie wir diese Worte Gottes mit Leben füllen und wo wir für andere beten oder ihnen zeichenhaft Liebe schenken können.

Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.